

Vertrauen
heute aktuell?-
Gästeabend am 12.04.2018

Definition

Herkunft

Gegenteil

Pos- Neg.

Dieses riesige Gebiet kann ich nur versuchen, auf einigen Ebenen anzureißen. Aber ich halte es für sehr wichtig, einmal darüber nachzudenken.

Eine eindeutige Definition laut Duden oder Wikipedia gibt es nicht. Jede Disziplin versucht, auf ihrem Gebiet eine eigene Definition herbeizuführen.

In unserem Sprachgebrauch finden wir positive Synonyme wie: V. fassen, V. geben, vermitteln; sich verlassen auf etwas und sich verlassen auf jemanden, trauen, Zuversicht, auch Trauung

Negative Synonyme sind: V. brechen, Misstrauen, V. verspielen, blindes Vertrauen

Herkunft: Der Begriff Vertrauen ist seit dem 16. JH. bekannt, gehört zur Wortgruppe „fertrüen, vertrüwen, d. h. treu, stark, fest.

Im Griechischen haben wir „pistis“= Glaube, im Lateinischen: „fiducia (Selbstvertrauen) und fides = Treue

Im Mittelalter einen Begriff aus Treue und Glauben.

Thomas v. Aquin: „Vertrauen ist auf Erfahrung bekräftigte Hoffnung auf Erfüllung von erwarteten Zuständen in tiefem Glauben auf Gott.

Für Thomas Hobbes, Philosoph und Begründer des aufgeklärten Absolutismus gilt: “Vertrauen ist immer stärker ein Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten (Selbstvertrauen).“

Was bedeutet Vertrauen für mich?

Am Valentinstag, dem Tag der Liebe und der Verliebten, begann ich diese Zeichnung. Es ist der Tag der Partnerschaft, ein sehr emotionaler Tag. Hier spielt Vertrauen eine immense Rolle, denn ohne ein gewisses Maß an Vertrauen ist eine Bindung oder Beziehung in meinen Augen nicht möglich. Emotionalität und positive Erfahrung ist die Basis dafür. Im Trauen oder Vertrauen wird dem Partner/ der Partnerin etwas Persönliches, oder auch Geheimnisvolles, mitgeteilt, was nur er wissen soll - man ist dann ver-traut. Es gibt ein Gefühl von Zufriedenheit, behütet und beschützt zu sein.

Psychologisch ist es der Begriff des „ emotionalen Gehalten Werdens.“ Zu solch einer Verbindung gehören mindestens zwei.

Sie beginnt tiefenpsychologisch mit dem Ur-vertrauen durch die positive Mutter/ Vater/Kind-Beziehung., d. h. die erste Erfahrung von Geborgenheit außerhalb des Mutterleibes, die Nahrungsaufnahme beim Stillen, die Ansprache, die Pflege, das Streicheln. Alles sind Grundbedürfnisse. Der Säugling ist in seiner Hilflosigkeit auf diese Zuwendung angewiesen - und so lernt nicht nur das Kind, sondern auch die Eltern lernen, ihr Vertrauen in das Kind zu setzen. Der Erfolg wird belohnt.

Dieses alles erfahre ich gerade aus der Ferne, da wir kürzlich Großeltern geworden sind und die ersten „Hürden“ so mitbekommen haben.

Die „Früchte“ so nenne ich sie einmal, von Vertrauen geben und Vertrauen haben lassen auch das Vertrauen in sich selbst wachsen, das **Selbstvertrauen** nämlich:

Es ist der Glaube an sich und die Bestätigung für sein Können. Die Entscheidungskraft wird gestärkt, man erfährt Erfolge, lernt dabei auch die Grenzen kennen und man lernt Mut zu fassen.

Ferner kennen wir das Gottvertrauen: Eine Art „sich fallen lassen“ in die Hände des Schöpfers, des Allmächtigen, in etwas Großes. Schon als Kind haben viele die Nähe oder die Akzeptanz, das Behütet- und Geleitetwerden durch eine höhere Macht erfahren, Kinder sind besonders offen dafür. Das zuversichtliche Motto ist dann: „Es wird schon irgendwie klappen“.

Wie sonst auch kann das Überleben von Soldaten im Krieg oder das von Flüchtlingen oder in Not geratenen Menschen gelingen?

Davon abzugrenzen ist das „blinde Vertrauen“:

Es ist eine Vertrauensseligkeit ohne eigenes Nachdenken oder Zutun, die in meinen Augen gefährlich ist. Man überlässt anderen ihre Macht, ihre Einflussnahme, was böse Folgen haben kann.

Dieser Machtmissbrauch ist das Gegenteil von Vertrauen, es ist das Misstrauen, das sich im Menschen ausdrückt, wenn z. B. Absprachen, Verträge, Konventionen gebrochen werden, sei es im persönlichen Bereich (Ehebruch), im Arbeitsbereich (Kündigung), in Politik(Wortbruch von Wahlversprechen) und in der Manipulation.

Es ist also ganz schön kompliziert mit dem Vertrauen in der alltäglichen Erfahrung menschlicher Beziehungen.

Vertrauen fassen ist ein aktiver Prozess, der durch positive Erfahrung wächst. Er ist sehr empfindlich und kann schnell zerbrechen, und es bedarf langer Zeit - denn Zeit heilt - Geduld und Ausdauer, bis der Prozess fortgeführt werden kann. Gelingt es nicht, führt Vertrauensverlust oft zu seelischen oder körperlichen Traumata und zu Angst.

Vertrauen haben ist demnach passiv erworben auf dem Weg positiver Erfahrung.

So spricht der Philosoph Wilhelm Schmid, geb. 1953, auf NDR Kultur in der Sparte „Glaubenssachen“: Vertrauen erwecken ist: Der offene Blick, die sonore Stimme, eine sorgfältige Formulierung, das Zuhören können, Einfühlung, Anerkennung, Ermutigung, Hilfsbereitschaft, Orientierung an Werten, Konzentration auf eine Sache, Schwierigkeiten gemeinsam bewältigen, aber auch Humor, der erwarten lässt, dass nichts Schlimmes droht. ...

Er sagt weiter: Vertrauen gedeiht am besten auf dem Boden sorgsam gepflegter Beziehungen, Zuverlässigkeit, Beharrlichkeit, Wahrhaftigkeit, wo Worte und Taten eingehalten werden. In der Moderne scheint es ihm heutzutage nicht mehr so durchführbar mit dem Vertrauen

haben. Die Grundelemente sind nicht mehr gegeben. Es gilt der "strukturelle Verlust von Vertrauen und die signifikante Struktur des Misstrauens."

Nicht sehr ermutigend für uns -oder?

Die Historikerin Ute Frevert stellt in einem Interview im DLF die Frage: "Vertrauen – Obsession der Moderne?"

Obsession ist laut Definition: Besessenheit, Zwangsvorstellung einer Idee oder eines Handelns. Jeder möchte Vertrauen damit erwecken, es seinem Partner, Chef, Lehrer, seiner Gemeinschaft, seinem Volk recht zu machen. Jeder heischt um Anerkennung und Ansehen und - um wieder Macht zu gewinnen, im weitesten Sinn. Schwäche, Unfähigkeit fehlende Festigkeit und Angst sollen so kaschiert werden. Das Thema "Vertrauen" verfolgt uns demnach überall: Aktuell bei Facebook, der Handelskrieg zwischen USA und dem Rest der Welt, die Geheimdienstaffäre zwischen Großbritannien und Russland.

Nun zu einer anderen Sicht in unserer kleinen persönlichen Welt:

Im Hamburger Abendblatt stand am 05.03.2018 „die Angst vor der Zweisamkeit“ - sie verlieben sich, um sich wieder zu

verlassen. Es gibt eine neue Generation von Bindungsphobikern“. Die Psychotherapeutin Stefanie Stahl erklärt darin: Die Paare wollen sich nicht festlegen, sie wollen ihre Freiheit von Zwängen der Religion, Tradition und Konvention, sie haben Bindungsangst, kein Vertrauen, keine Geduld und stecken ständig in einem Korsett aus Angst. Die Kunst sei es, beides miteinander zu verbinden- eine liebevolle Beziehung und Freiheit.

Gibt es also einen Weg, der uns zufriedener macht und aus diesem Irrweg herausführt, der verlorenes Vertrauen zurückgewinnen lässt?

Die Arbeit beginnt an sich selbst. Durch Einsicht, Beharrung und Wollen kann im eigenen Inneren eine verlorene Identität zu einer verlässlichen Integrität wachsen und zu einer Festigkeit des Selbst und Selbstvertrauen führen.

Wilhelm Schmid sieht den Weg in „Einübung entsprechender Gewohnheiten, um die Zuverlässigkeit und Beharrlichkeit in der Beziehung zu sich zu stärken, um sie dann auf die Beziehung zu anderen zu übertragen.“

Dies braucht Zeit, geht nicht von heute auf morgen. Und es soll auch nicht auf Vertrauensseligkeit sich selbst und anderen gegenüber führen, sondern ein gesundes Maß an Skepsis oder Misstrauen soll erhalten bleiben. Misstrauen hat dort Sinn, wo Vertrauen Dummheit wäre. Vorsicht,

Vorausschauen und Abwägen ist wichtig, um Enttäuschungen, Zweifel und böse Überraschungen zu vermeiden.

Schmid meint: „Entscheidend sei das richtige Maß: Vertrauen erleichtert das Leben, aber ein zu wenig an Misstrauen ist Leichtsinn. Erst durch Erfahrung und In-sich-Schauen entsteht ein Gespür dafür, in welcher Situation gegenüber welcher Person, Institution oder Sache welches Maß an Vertrauen und Misstrauen angemessen ist.“

Auch in der Freimaurerei ist Vertrauen ein hohes Gut für das Zusammenleben. Vertrauen und Verlässlichkeit sind untrennbar bei der Arbeit der Freimaurer.

Auf den Gästeabenden lernen die Gäste und die Freimaurer einander kennen und schätzen. Beide Seiten sind sich zunächst meist völlig fremd und beide Seiten versuchen, jeweils Vertrauen zu erwecken; mit Freundlichkeit, Interesse und Diskussionsbereitschaft. Das Kennenlernen braucht auch seine Zeit, jeder muss sich informieren und ein Bild machen können. Deshalb bieten wir monatlich einen Gästeabend an. Das Hereinflinden in das Denken und Zusammenleben der Freimaurer erfährt der Gast und später der konkret Suchende, wenn er dieses Angebot der Gästeabende nutzt. Dadurch wächst das Vertrauen auf beiden Seiten.

Meiner Meinung nach ist Vertrauen die Grundvoraussetzung für ein Zusammenleben in Gemeinschaft bei einem gesunden Maß an Skepsis, Zurückhaltung und Reflexion.

GA 12.04.2018 M.-L. Schumacher